

**Schleswig-Holsteinischer Landtag
Kommissionsvorlage 17/66**



Prof. Dr. Bernd Rohwer
Mitglied des Vorstands HanseBelt e.V.
Eschenbrook 9
24113 Molfsee
Tel. 0431/6597922

Prof. Dr. Bernd Rohwer, Eschenbrook 9, 24113 Molfsee

An den
Vorsitzenden der Enquetekommission
„Norddeutsche Kooperation“
Herrn Markus Matthießen MdL
Landeshaus
Düsternbrooker Weg 70
24105 Kiel

28. Februar 2011

Stellungnahme zur 12. Sitzung der Enquetekommission „Norddeutsche Kooperation“

Sehr geehrter Herr Vorsitzender,

gern komme ich Ihrer Bitte nach, für die Sitzung der Enquetekommission „Norddeutsche Kooperation“ am 28. Februar 2011 einige Anmerkungen zum Thema „Auf welchem Wege kann im Bereich Wissenschaft die Kooperation zu einer Stärkung der norddeutschen Bildungslandschaft führen?“ zu machen. Dies tue ich im Folgenden als Vorstandsmitglied der Unternehmensinitiative HanseBelt e.V., die, obwohl noch relativ jung, schon jetzt als Beispiel für ein erfolgreich gestartetes regionales Kooperationsmodell in den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft und Kulturgelten kann (vgl. www.hansebelt.de). Diese 2008 von führenden Unternehmen der Region und der IHK zu Lübeck ins Leben gerufene Initiative verfolgt das Ziel, die besonderen Chancen der Region zwischen Hamburg und Fehmarn zu nutzen, die sich insbesondere aus der künftigen festen Fehmarnbeltquerung, der entstehenden Wachstumsachse Hamburg-Lübeck-Öresund sowie den besonderen Stärken der HanseBelt-Region (Lage, starke Cluster, innovative Hochschulen u.a.) ergeben.

Vorausschicken möchte ich, dass ich mich auch außerhalb der HanseBelt-Aktivitäten seit Langem für eine engere Nordkooperation eingesetzt habe und weiter einsetze. Schon heute stellt die Nordregion – im Kern vor allem Schleswig-Holstein und Hamburg – einen wirtschaftlich und hinsichtlich des Pendler-, Einkaufs- und Freizeitverhaltens der Menschen derart eng verflochtenen Raum dar, dass auch die politischen, Verwaltungs- und Bildungsinstitutionen sehr viel enger zusammenrücken müssen. Zudem werden es die Nordländer und insbesondere Schleswig-Holstein schwer haben, ohne einen engen Verbund im immer schärferen europäischen und globalen Wettbewerb zu bestehen. Wird, was aus den genannten Gründen zu wünschen wäre, ein engerer Nordverbund angestrebt, so muss

dieser zwar durch erfolgreiche Kooperation wachsen und Akzeptanz finden. Nach meinen Erfahrungen mit Kooperationsprojekten kommt es aber entscheidend darauf an, dass sich Kooperationen nicht infolge fehlender Zielorientierung und Umsetzungsenergie oder aufgrund überzogener „Kooperationsbürokratie“ festfahren oder gar kontraproduktiv werden, sondern dass sie Teil einer Gesamtstrategie sein müssen, die von den Spitzen in Politik, Verwaltung und Gesellschaft gewollt und offensiv unterstützt wird.

Stand der Aktivitäten in der HanseBelt Region

Die HanseBelt Initiative bearbeitet 6 strategische Handlungsfelder. Eines davon hebt auf das Ziel ab, die Region als Innovations- und Wissenschaftsregion weiter auszubauen. Als Schlüsselprojekte sind dort – neben dem Ausbau des Technologietransfers und der Ansiedlung neuer Forschungsinstitute (insbesondere Fraunhofer) – zwei Projekte definiert, die auf eine engere Kooperation der Hochschulen und Forschungseinrichtungen abzielen: Zum einen die Erweiterung der Lübecker Bewerbung zur „Stadt der Wissenschaft“ um die Dimension „Region der Wissenschaft“, zum zweiten die stärkere Vernetzung der Hochschulen innerhalb der HanseBelt Region und mit den Hochschulen entlang der „HanseBelt“-Achse Hamburg-Lübeck-Öresund. Getragen sind diese Projekte von der Grundüberzeugung, dass hochklassige Hochschulen für die Entwicklung von Wirtschaftsstandorten immer entscheidender werden und dass die Hochschulen auch unter dem Druck des immer schärferen Wettbewerbs um die besten Köpfe und knapper werdende Mittel auf Profilierung und Kooperation angewiesen sind.

Bei beiden Projekten gibt es erste Fortschritte - auch wenn aufgrund der Unsicherheiten infolge der Überlegungen des Landes zur Streichung der Medizin an der Lübecker Universität Umsetzungsschritte 2010 vorübergehend ins Stocken geraten waren:

- In Lübeck wurde in den vergangenen Jahren eine sehr intensive und auf Vertrauen basierende Zusammenarbeit zwischen den dortigen Hochschulen aufgebaut. Neben vielen anderen Projekten (medregio, foodregio, Wissenschaftspark u.a.) realisieren Universität, Fachhochschule und Forschungseinrichtungen in Lübeck in Kooperation mit wichtigen Unternehmen der HanseBelt Region aktuell einen gemeinsamen biomedizintechnischen „Wissenschaftcampus Lübeck“.
- Bezogen auf die HanseBelt Region wurde Ende 2009 im Rahmen einer länderübergreifend besuchten Konferenz eine Erklärung der Universität, der Fachhochschule Lübeck, der Hochschule Wismar und dem Hansebelt e.V. unterzeichnet, die eine stärkere Zusammenarbeit untereinander und mit Hochschulen entlang der Hansebelt-Achse Hamburg-Lübeck-Öresund vorsieht. Vertreter von Hochschulen in Hamburg und am Öresund haben dort Interesse an einer engeren Kooperation bekundet. Ferner wurde in die Bewerbung Lübecks zum Wettbewerb „Stadt der Wissenschaft“ („Hanse trifft Humboldt“) ein Modul „Region der Wissenschaft“ aufgenommen, innerhalb dessen im Jahr 2012 regionsübergreifende wissenschaftliche Veranstaltungen stattfinden werden.

- Erstes Ergebnis der genannten Vereinbarung ist die Planung einer HanseBeltSommerakademie 2012, die sich thematisch auf den Bereich Medizintechnik fokussieren wird und in Kooperation mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen in der HanseBelt Region sowie Hamburg und Öresund/Lund konzipiert und realisiert wird.
- In Vorgesprächen werden zurzeit weitere Kooperationsmöglichkeiten erörtert, u.a. ein gemeinsamer Studiengang der Universität Lübeck mit Universitäten in Kopenhagen, Lund oder Hamburg.

Neben diesen Aktivitäten speziell in der Hansebelt-Region gibt es bekanntlich mehrere erfolgreiche Kooperationsprojekte zwischen den Universitäten Lübeck und Kiel sowie weiteren Partnern im Rahmen der Exzellenzinitiative. Dabei zeigt sich, dass durch eine Bündelung von Kompetenzen die Position im Wettbewerb der Forschungsstandorte verbessert werden kann.

Folgerungen für die Fragestellungen der Enquetekommission

Die Aktivitäten der HanseBelt Region beziehen sich nur auf einen Teilraum Norddeutschlands und stehen noch relativ am Anfang. Unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen möchte ich dennoch zu den von Ihnen genannten Fragestellungen einige Hinweise geben.

- Welche länderübergreifenden Erfolgsprojekte gibt es?

Neben den oben skizzierten, noch nicht validierbaren Ansätzen ist auf bereits umgesetzte Projekte hinzuweisen. Dazu zählen u.a. die erfolgreichen Aktivitäten der gemeinsamen Life Science Agentur Schleswig-Holsteins und Hamburgs (Norgenta), die eng vernetzt mit den Hochschulen beider Länder arbeitet. Das im Aufbau befindliche Fraunhofer Institut für Marine Biotechnologie in Lübeck arbeitet erfolgreich mit Hamburger Hochschulen und Unternehmen zusammen. Die Universität Flensburg und die Süddänische Universität kooperieren insbesondere in den Studiengängen Management und Kultur/Sprachmittler. Unter dem gemeinsamen Dach Oncampus bietet die Fachhochschule Lübeck gemeinsam mit Hochschulen in Deutschland, der Schweiz und im Ostseeraum eine Reihe von Online-Studiengängen und Qualifizierungsangeboten an. Im Bereich der Rechenzentren kooperieren die Nordländer im Norddeutschen Verbund für Hoch- und Höchstleistungsrechnen (HLRN).

- Sind weitere und engere Kooperationen sinnvoll?

Dort, wo die schleswig-holsteinischen Hochschulen länderübergreifende Kooperationen begonnen haben, berichten sie von positiven Erfahrungen. Das für seine Rankings und Forschungen bekannte Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) hat Kooperationen deutscher Hochschulen ausgewertet und kommt zu folgenden Ergebnissen (vgl. Y. Hener u.a., Kooperation deutscher Hochschulen, Arbeitspapiere des CHE, Paderborn 2007):

- Kooperationen werden von den Hochschulen zunehmend als Wettbewerbsvorteil gesehen und spielen dementsprechend in den Zukunftsstrategien der Hochschulen eine immer größere Rolle

- Erfolgreich sind solche Kooperationen meist nur dann, wenn sie auf freiwilliger Basis erfolgen. Das schließt nicht aus, dass sie sich in ein strategisches Gesamtkonzept mehrerer Länder/Regionen einfügen sollten.
- Kooperationen sollten nicht unter dem Spardiktat erfolgen. Ihr Nutzen liegt vorrangig in Qualitätssteigerungen, doch sind durch die bessere Nutzung von Ressourcen auch Einsparungen denkbar.
- Kooperationen können die Qualität der Lehre und Forschung steigern und Synergien im Bereich von Verwaltungen schaffen. Zugleich unterstützen sie eine stärkere Profilierung von Hochschulen, insbesondere wenn diese in Absprache und ggf. in Arbeitsteilung mit anderen Hochschulen erfolgt.
- Gerade bei länderübergreifenden Kooperationen kommt es entscheidend darauf an, auch die unterschiedlichen Strukturen von Studienplänen, Hochschulgesetzen, Studiengebühren etc. zu beachten und alles zu versuchen, um hier zu Angleichungen zu kommen.

- **Wie wichtig ist die räumliche Nähe für erfolgreiche Kooperationen?**

Die verschiedenen Fachbereiche der norddeutschen Hochschulen kooperieren seit jeher mit zahlreichen anderen Hochschulen unterschiedlichster Staaten und Bundesländer. Die Wahl der Partner richtet sich dabei vorrangig nach fachlichen Aspekten, aber natürlich spielen auch persönliche Verbindungen (gleiche Herkunftshochschulen und Doktorväter, „wissenschaftliche Schulen“ usw.) eine Rolle.

Ungeachtet solcher internationaler Netzwerke **spricht viel für eine engere Kooperation benachbarter bzw. in vertretbarer Entfernung liegender Hochschulen:**

- Bei näher zusammenliegenden Hochschulen ergeben sich sehr viel leichter **Synergieeffekte**: So können bestimmte Kompetenzen arbeitsteilig aufgebaut und genutzt werden. Gemeinsame Studiengänge sind leichter realisierbar, wenn die Entfernungen zwischen den Hochschulen kleiner sind.
- In bestimmten Fachgebieten kann erst durch eine räumlich enge Vernetzung die nötige „**kritische Masse**“ erreicht werden, die man braucht, um Spitzenforscher, Drittmittel und weitere Forschungsinstitute in die Region zu ziehen und größere Unternehmen zur Kooperation zu motivieren.
- Ein erfolgreicher regionaler Hochschulverbund kann auch zur **Stärkung des Standorts** beitragen, sei es über die Unterstützung von Clusterstrategien oder ein überzeugendes Regional- und Standortmarketing.

In der oben erwähnten Studie hat das CHE eine Reihe interessanter, zum Teil auch Bundesländerübergreifender Kooperationen zusammengestellt und ausgewertet (z.B. Kassel/Paderborn/Fulda; Göttingen/Kassel; Heidelberg/Mannheim). Ein weiteres interessantes Beispiel eines auch regionalwirtschaftlich und standortpolitisch begründeten staatenübergreifenden Kooperationsverbunds stellt die **Internationale Bodensee Hochschule (IBH)** dar. In diesem Verbund ohne Rechtspersönlichkeit haben sich 1999/2000

29 Hochschulen aus Deutschland, Österreich, Liechtenstein und der Schweiz zu einem Netzwerk zusammengeschlossen, das – neben dem fachlichen und organisatorischen Informationsaustausch - einerseits die Spezialisierung einzelner Studiengänge, andererseits auch das Angebot neuer Studiengänge durch Kombination aus vorhandenen Ressourcen erlaubt. Die Zwischenbilanz nach 10 Jahren zeigt beachtliche Ergebnisse (10 neue Studiengänge, 500 Studierende jährlich in gemeinsamen IBH-Master-Studiengängen, zahlreiche grenzüberschreitende Projekte).

- **Welche Perspektiven ergeben sich daraus für eine engere norddeutsche Kooperation im Hochschulbereich?**

Aus den genannten Gründen halte ich es für sinnvoll, ja notwendig, die begonnenen Kooperationen norddeutscher Hochschulen untereinander und mit skandinavischen Ländern auszubauen und zu fördern. In seinem Bericht vom 18.2.2010 („Erfahrungsbericht und Empfehlungen zum Ende der 1. Amtsperiode“) hat sich der (im Mai 2010 zurückgetretene) Wissenschaftsrat Schleswig-Holstein ebenfalls sehr deutlich dafür ausgesprochen, die Ziele der Bildungs- und Hochschulpolitik auch mit den Nachbarn in der Region abzustimmen und Kooperationen zu fördern.

Aufgrund der bisherigen Erfahrungen sollten dabei meines Erachtens folgende Gesichtspunkte beachtet werden:

- Die Kooperationen sollten **freiwillig** erfolgen und an den **spezifischen Stärken** der einzelnen Hochschulen ansetzen.
- Sie sollten **seitens der jeweiligen Landesregierungen aktiv unterstützt** werden, wenn möglich auch mit einem gesondert dotierten Kooperationsfonds. Auch lassen sich je nach Förderregion EU-Mittel nutzen, bei grenzüberschreitenden Kooperationen unter bestimmten Bedingungen insbesondere auch Interreg-Mittel.
- Kooperationen von Hochschulen sollten sich **in ein strategisches Gesamtkonzept einfügen**. Bezogen etwa auf Schleswig-Holstein und Hamburg – aus ganz pragmatischen Gründen wohl der Kern eines Nordverbunds – sollte im Rahmen einer politischen Verbund-Strategie ein Arbeitsfeld „Hochschulkooperation“ benannt werden. In einem gemeinsamen Projektteam von Politik, Hochschulen und Hochschulpartnern (insbesondere Wirtschaft) könnten Eckpunkte für Schwerpunktbildungen, Harmonisierung von Studienstrukturen, Netzwerke, Prüfung gemeinsamer Studiengänge usw. abgestimmt werden.
- Um einerseits das Freiwilligkeitsprinzip beizubehalten und andererseits genügend Motivation und Antriebsenergie für eine erfolgversprechende Kooperationsinitiative zu schaffen, muss diese von den Spitzen der Politik und der Hochschulen gemeinsam gewollt sein. Dazu bedarf es **Überzeugungskraft, klarer Commitments** und möglicherweise auch gewisser **finanzieller Anreize für die Hochschulen**. Auch wenn die Kooperationsaktivitäten von engagierten Mitarbeitern auf allen Ebenen mitgetragen und umgesetzt werden müssen, muss klar sein, dass auch die Spitzen

der Politik, Hochschulen und Wirtschaft dies zu ihrer eigenen Sache machen und sich entsprechend persönlich engagieren.

- Die begonnenen Kooperationen gerade mit den **dänischen und südschwedischen Partnern** sollten ausgebaut werden, weil die dortigen Hochschulen teilweise Spitzenleistungen bieten, damit ein Alleinstellungsmerkmal unserer Region gefördert würde und die Zusammenarbeit die strategischen Achsen Hamburg-Lübeck-Öresund und Hamburg-Flensburg-Sönderjylland stützen würde.

Mit freundlichen Grüßen

gez.

Prof. Dr. Bernd Rohwer